

Bahnunfall auf dem hiesigen Bahnhof die rechte Hand abgeklappt wurde, hat vom Eisenbahn-Aktus eine künftige Hand, sowie die Summe von 20 000 Mark als Entschädigung erhalten.

Wegesad. Ein hiesiger Geschäftsmann ist seit Mitte voriger Woche verschwunden. Er war bis vor kurzem Rechnungsführer der Ordstranzenkassette und der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt. Vor einiger Zeit wurde er auf Veranlassung der Direktion der hiesigen Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt in Lübeck vorübergehend in Haft genommen wegen jahrelang fortgesetzter Unregelmäßigkeiten. Es sollen Marken in Höhe von etwa 10 000 Mk. nicht geleistet gewesen sein. Ein Fehlbetrag soll zwar sofort von dritter Seite gedeckt sein, doch wurde die Unternehmung fortgesetzt. Am Mittwoch erhielt der frühere Rechnungsführer eine Einladung, am anderen Tage vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen. Am frühen Morgen war er bei Fänge über die Wiese geflohen, um von Bernau nach Amerika zu verschwinden.

Mainz. Am Mittwoch nachmittag wurde hier ein Schneider verhaftet, der wegen Doppelmord zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt war. Er war einer Irrenanstalt entflohen, in der er zur Beobachtung untergebracht war. Der Verhaftete wohnte schon seit anderthalb Jahren unter falschem Namen und mit falschen Papieren in unserer Stadt.

Hannau. Der Arbeiter Theodor Kopp verfuhr seine Frau aus Eifersucht zu ermorden. Er brachte ihr sechzehn Messerschläge bei. Die Frau liegt hoffnungslos danieder. Kopp ist verhaftet.

Wardach. Die eigene Tochter hat der hier neben Schillers Geburtshaus wohnende Schneidermeister Daiber erschossen. Die leidige Trunksucht war die Hauptursache; der Mann war häufig vom Weingenuß betäubt. Die Tochter war ein fleißiges Mädchen von vierundzwanzig Jahren. Im Schwabenlande mehrten sich die Tothschläge und Mordverbrechen neuerdings in unheimlicher Weise.

Zittau. Dieser Tage kaufte ein Landmann aus der Umgegend von einer Rusin 100 Stück Gänse und zahlte die Kaufsumme in Zwanzig-Markstücke aus. Bei der Befragung von Einkäufen erfuhr die Rusin, daß die Zwanzig-Markstücke falsch seien, weshalb sich die Betrugene an die Polizei wandte. Leider war der Gänsehändler über alle Berge. Dennoch ist man dem Betrüger auf der Spur und hofft, auch gleichzeitig die Falschmünzergewerbe zu entdecken.

Wien. Das Befinden der Wärtlerin Beda ist unverändert hoffnungslos, dieselbe erhielt Donnerstag nachmittag eine neue Serum-Einspritzung. Die Temperatur der Wärtlerin Hochegger ist befriedigend, auch sonst klagt die Patientin nicht über Schmerzen; das Sputum zeigt keine Pestbacillen. Die Wärtlerin Emschler leidet an Nagenentzündung, sie erbrach einmal. Da im Allgemeinen Krankenhause kein weiterer pestverdächtigere Fall eingetreten ist und die Frist für die ärztliche Beobachtung früherer Verdächtigter mit dem 30. Oktober abläuft, beifolgt das Ueberwachungskomitee, von Montag ab den allgemeinen Verkehr und den vollen Dienst im Allgemeinen Krankenhause wieder zu eröffnen, falls nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eintritt.

Der aus dem Kreisgerichtsgefängnis in Wiener-Neustadt entprungene frühere Obmann des Arbeiter-Krankens-Vereins „Nächstenliebe“, Karl Hanel, der sich wegen Veruntreuung seit einem halben Jahre in Untersuchungshaft befindet, hat an das Kreisgericht folgendes Schreiben gerichtet: „Ich bin wegen meiner langen Untersuchungshaft entkränkt, befinde mich derzeit in Wien und bitte, mich durch eine Annonce zur Schlußverhandlung zu verständigen.“

Prag. Der junge Dr. Lola ist infolge einer Anfechtung mit Antitoxin, das er einer an Wandstarrkrampf erkrankten Patientin einspritzte, gestorben.

Olmütz. In dem Abort des Gasthauses „Zum Roten Stern“ wurde eine Bombe in Größe eines Litrerglases gefunden. Sie war mit Dynamit zum Anzünden versehen und mit Dynamit, mehreren Eisenstücken und Eisenstücken

und Schrot gefüllt. Man nimmt an, daß die Bombe noch vom letzten Attentat gegen die Synagoge herrührt.

Paris. Als Ferrario, der Chef des Privatsekretariats des Ministers Bourgeois, mit einem Revolver hantierte, entlief sich dieser, die Kugel drang Ferrario in den Rücken und tötete ihn.

Lüttich. Vier vergifteten sich der Uhrmacher Bivier und seine Frau mit Cyanalkalium. Um des Todes sicher zu sein, hatten die Lebensmüden noch den Gashahn auf ihrem Schlafzimmer offen gelassen. Hinterlassene Briefe bezeugen, daß die That auf Nahrungsorgen und Unglück zurückzuführen ist. Bivier war 58 Jahre alt und aus St. Cyr gebürtig, seine Frau stammte aus England. Sie waren 35 Jahre verheiratet und hatten in freiem Frieden gelebt. Vor ihren sieben Kindern ist nur noch ein 21-jähriger geisteskranker Sohn am Leben. In einem Schreiben an den Polizeikommissar bittet Bivier, seine ganze Habe zu verkaufen und den Erlös zur Befriedigung des städtischen Leiharms zu verwenden, wo er in letzter Zeit aus Not die ihm zur Ausbesserung übergebenen Uhren veräußert habe. Frau Bivier war seit langen Jahren leidend.

Petersburg. Die der verstorbenen Fürstin zu Hohenlohe, der Gemahlin des deutschen Reichskanzlers, gehörigen im Gouvernement Pinski gelegenen Besitztümer aus der Kaiserin Wittgensteinschen Gutschaft, die ein Areal von 41 000 Desjätinen umfassen, sollen endgültig für 24 Millionen Rubel von den Erben der Kaiserin angekauft werden sein. Der Kaufvertrag habe bereits die staatliche Genehmigung erhalten.

Gerichtshalle.

München. Der Prozeß Böhmens gegen die Münchener Neuesten Nachrichten' endete mit einem Vergleich. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erklären, daß sie die persönliche Ehre Böhmens nicht haben angreifen und ihm keine unehrenhaften, unlauteren Beweggründe haben unterstellen wollen; sie halten aber die geübte lässliche Kritik aufrecht.

Paris. Ueber den Prozeß gegen den Maschinenbauer Bacher, am Donnerstag vor dem Assisenhof in Bourz begann, wird gemeldet: Bacher, welcher nach dreizehnmonatiger Untersuchungshaft vor den Geschworenen erschien, ist 30 Jahre alt, von kleiner Statur und weit blickiger, als ihn die Illustrationen darstellen. Beim Eintritt führt er militärisch die Hand an die Pelzmütze und wirft überlaut einige Phrasen, welche den Glauben an seinen religiösen Sinn erwecken sollen, ins Publikum. Er macht dem Präsidenten darauf aufmerksam, daß die Jungfrau von Orleans ungehört der Verhandlung beiwohne, ihn als Richter zu schämen. Dabei zeigt er eine gewisse Fertigkeit im Augenrollen und Grimassen-schneiden. Mehrere Damen in den vorderen Bankreihen verlassen, einer Ohnmacht nahe, den Saal. Den ihm beigegebenen Bewandern gibt Bacher mit hochgehobenen Armen gute Lehren. Der Präsident läßt dies alles eine gute Weile geschehen und sagt dann: „Nun genug, Bacher, merken Sie sich, wenn Sie mit dem Schein des Wahnsinns hier irgend einen Gewaltakt verüben, wie Sie es im Gefängnis unternommen, wird die Verhandlung in Ihrer Abwesenheit beendet.“ Bacher zuckt die Achseln, eine Bewegung, die er später öfter wiederholt, während die Anklage verlesen wird. Manchem greift Bacher nach seinem Hals, kitzelt beifällig oder macht Vernehmungszeichen; das Gesicht zeigt immer dasselbe Grinsen. Ihn für einen kompletten Idioten zu halten, ist dennoch — vom ärztlichen Gutachten abgesehen — unmöglich. Er las sein selbstverfaßtes Memorandum mit fester Betonung und vollkommen zielbewusster Mitwirkung jener Stellen, die auf die Ursache seiner Verbrechen Bezug haben, doch er nämlich einen Hundebiß erlitten und von Quacksalbern für Lebenszeit ruiniert worden sei — ein Umstand, dessen Wichtigkeit Bachers als Zeuge vernommener Bruder bestritt. Nach Vorlesung des Memorandums wird die Verhandlung unterbrochen.

Zur

Entwicklung des Sozialismus.

Im Verlaufe des in den letzten Tagen in Straßburg abgehaltenen praktischen-sozialen Kuriums hielt u. a. der Prof. Dr. Reich einen Vortrag über „den Sozialismus mit besonderer Berücksichtigung seiner neuesten Entwicklung“. Der Redner legte zunächst dar, wie Karl Marx vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauf-

fassung den Materialismus auf die kapitalistische Epoche angewandt und das daraus resultierende Endziel der Produktionsform gefoltert habe. Er geteilte die materialistische Darstellung in vier Punkte: das Ausbeutungs- und Verelendungsgesetz, das Akkumulations- und Konzentrationsgesetz, das Kräftegesetz und schließlich das Gesetz der letzten Phase des Zusammenbruchs. Das Gesetz der fortschreitenden Verelendung und Ausbeutung ist das Hauptgesetz, auf das sich alle anderen Gesetze stützen. Karl Marx hat seine Behauptung mit seiner Werttheorie begründet, er hat sich mit derselben in Gegenlag zu Robertus gesetzt. Marx wendet das Ricardosche Gesetz von dem Tauschwert der Ware auf die Arbeitskraft des Arbeiters als Gebrauchswert an. Der Sozialismus habe sich auf dieser Werttheorie auf, welche aber hinsichtlich sei. Marx mache sich eines Widerspruchs schuldig. Er spreche von der Ware, welche von der Menschenkraft hergestellt werde, und dann wieder von Naturprodukten. Marx behne ganz willkürlich sein Gesetz aus auf die Produkte, welche Tauschwerte sind, ohne als solche einer Arbeitskraft zu bedürfen. In dem ganzen großen Wert werde der Beweis für die Werttheorie vermischt; Marx habe sich a priori den Beweis selbst konstruiert. Die Marx'sche abstrakte Anwendung seiner Mehrwerttheorie auf den Gebrauchswert widerspreche den Tatsachen. Nach Marx bedeutete das Kapital die Arbeit aus durch die Zurückhaltung des Mehrwerts. Er sagt, daß das Kapital nicht wachsen müsse im Verhältnis zu dem vorhandenen gesamten Kapital, sondern im Verhältnis zu dem variablen, dem auf das Produkt verwendeten Kapital. In dem Marx'schen Werk fehle aber das Zwischenglied für den Beweis seiner Theorie von der Durchschnittsproftrate. Engels hatte den Nachweis für den dritten Band des Kapitals in Aussicht gestellt. Er mühte in demselben eingestanden, daß der Austausch sich vollziehe nach dem vorhandenen Kapital. Damit fällt die Akkumulationstheorie. Er verweise auf das Werk Schmollers über den Mittelstand, welcher die Behauptung der fortschreitenden Konzentration widerlege. Für die Landwirtschaft besteht die Akkumulationstheorie gleichfalls nicht. Hier ist der Großbetrieb durchaus keine ökonomische und technische Notwendigkeit. In Amerika sehen wir die Kleinfarmen verschwinden und durch Mittel- und Kleinbetriebe ersetzt werden. Dieselbe Tendenz zeigt sich in Rußland.

Das Kräftegesetz fällt mit dem Ausbeutungsgesetz, und damit fällt die Theorie von dem naturnotwendigen Zusammenbruch. In der heidnischen Zeit war die Konzentration viel weiter vorgeschritten, und es kam doch nicht der Kollektivismus. Der Kommunismus zerstört die ökonomische Selbständigkeit bis zur letzten Faser. Der Mensch will aber frei sein. Der Arbeiter läßt sich an Ketten legen, aber er will frei sein. Und wenn die Arbeit noch so hart ist, so hat er die Möglichkeit, den Kontrakt zu lösen und einen neuen Herrn zu suchen. In der kommunistischen Gesellschaft gibt es aber nur einen Herrn, und wenn die Arbeiter zertreten werden von den Tribunen des Sozialismus, so können sie sich nicht einen neuen Herrn wählen. Und der Arbeiter kann sich dann nicht einmal an seinen Gott wenden, denn den hat ihm ja der Sozialismus aus dem Herzen gerissen. Die Gleichheit bedeutet Anarchie für den Mensch. Die Freiheit erfordert, daß der Mensch auch individuell seine Kräfte entfalten kann. Die kommunistische Gesellschaft kann dem, der mehr leistet, nicht mehr geben, denn damit hätte sie wieder das Privateigentum, die Ungleichheit. Daher muß die kommunistische Gesellschaft ungerichtet sein. Alles kann der Mensch ertragen, nur nicht die Ungerechtigkeit. Die Vassalische Agitation war eine durchaus nationale, sie stand im schroffen Gegensatz zu Marx, der in den Kapitalisten aller Länder den gemeinsamen Feind der Arbeiter erblickte. Hätte Vassalle länger gelebt, wer weiß, ob der Sozialismus und die internationale Sozialdemokratie in Deutschland einen Siegeszug gemacht hätten. Als Vassalle tot war, da konnten der Sozialismus und seine Führer ihr Banner in Deutschland ungehindert aufpflanzen. Die Dialektik Hegels kennt nur ein allgemeines Ent-

wickelungsgesetz, die Negation der Negation, welches Marx in den Dienst seiner Theorie gestellt hat. Indem er den Satz auf die bisherigen Systeme anwandte, vergaß er, daß er auch auf sein Werk Anwendung finden müsse. So trank das Marx'sche Werk an seinen inneren Gegensätzen. Es ist der Gegensatz zwischen der Notwendigkeit und der inneren Freiheit. Er erwartet alles von der Entwicklung und sagt doch zugleich, die Befreiung müsse das Werk der Arbeiter selbst sein. Der Sozialismus schließt eine unmögliche Forderung an die Menschen in sich. Er sagt, die Verelendung sei eine Naturnotwendigkeit. Der Sozialismus des Menschen aber lehnt sich dagegen auf. Der Mensch wird stets suchen, Auswege zu finden. Das sind die Todesfeinde des Sozialismus.

Der Redner legte dann dar, wie in den Reihen der Sozialdemokratie selbst in letzter Zeit Zweifel an der Wichtigkeit des Sozialismus aufgetaucht seien. Georg v. Dollman bezeichne diejenigen, die an ein baldiges Endziel glauben, als „verzagte Gläubige“ und erweise eine Besserstellung innerhalb der heutigen Gesellschaft. Noch deutlicher habe er, sowie Dr. David, sich in diesem Sinne bei den Agrardebatten ausgesprochen. Eduard Bernstein bezeichne die Zusammenbruchstheorie als Utopie. Man müsse nun fragen, ob diese neueste Entwicklung zu einer Aufhebung des Sozialismus führen werde. Bernstein und andere bestreiten das, weil der Sozialismus immer neue Lebenskraft aus den unvollkommenen Verhältnissen ziehen werde. Das ist für uns eine Lehre. Wir müssen praktische Sozialpolitik treiben, leben an seiner Stelle, damit der Sozialismus überleben werde. Jeder beherzige, daß wir im Besitz der Wahrheit sind. Wir müssen dem Volke, das mühsam um sein tägliches Brot ringt, sein Recht zu verschaffen suchen, auch wenn wir dafür keine äußeren Erzeugnisse erlangen. So wollen wir auf dem Gebiet der praktischen Sozialpolitik kämpfen gegen den Sozialismus und für den Glauben, eingedenk des Wortes: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan.

Gutes Allerlei.

Dr. Müllers Buch über die Pest. In dem zu Ende des Jahres erscheinenden Buch des verstorbenen Dr. Müller über die Pest, das mit vielen Tafeln versehen ist, befinden sich, wie ein Berliner Blatt mitzuteilen in der Lage ist, folgende hochinteressante Stellen: „Das klinische Bild der Krankheit ist folgendes: Dampfer, kurzbarter Kopfschmerz, Delirien, fallende Sprache, heftiger Schwindel, der die das Bett verlassenden Kranken wie schwer Trunkene taumeln läßt. Die Krankheit setzt gewöhnlich ohne Vorboten mit hohem Fieber ein, oft mit Schüttelfrost, starkem Kopfschmerz und Schwindel, manchmal Erbrechen. Was die Ausbreitungsweise der Pest betrifft, so erfolgt diese entweder direkt von Mensch zu Mensch, möglicherweise auch von Tier zu Mensch, oder indirekt durch die mit Pestbacillen infizierte Umgebung (Wäsche, Kleider, Staub u. s. w.), Schmutz, schlechte Ernährung, trostlose soziale und hygienische Zustände. Eingemurzelte Vorurteile leisten begreiflicherweise der Ausbreitung dieser furchtbaren Seuche in besonderem Grade Vorbehalt. Daraus ergibt sich, daß eine rationelle und planmäßige Bekämpfung der Seuche durch Anwendung sanitärer Maßregeln, durch strenge Isolierung der Erkrankten und geeignete Desinfektion ihrer Exkremente durchführbar ist. Die Einschleppung der Seuche aus Indien in unsere Seehäfen durch Waren und Personen ist nicht wahrscheinlich, durch das auf allen Schiffen heimische Volk der Ratten aber denkbar.“

Der Ire Keilner. Stotterer: „Re — — Keilner! Bringen Sie mir d — doch 'ne P — portion — — Ei — ei — — Keilner: „Nilly — oder Segel oder viellecht — — Stotterer: „De — bewahre! Re Po — p — portion Eis — — Keilner: „So schnell wie möglich!“ (rennt fort und bringt in wenigen Minuten eine Portion Speiseeis.) — Stotterer: „Ach, lassen Sie mich d — doch ausreden! Re Portion Eis — b — dein will ich!“

in der Martha verunglückt war, zu bekommen. Er hatte das Mädchen aufrichtig lieb gehabt und konnte sich nicht so leicht über das geheimnisvolle Verschwinden desselben beruhigen, als der Doktor es augenscheinlich that, sondern machte sich das Gelübde, all seine Klugheit aufzubieten zu wollen, um zu erfahren, was aus Martha geworden war. Zudem vermochte er es nicht, einen Gedanken zu verbannen, den er, so lange Ida im Hause weilte, sorgfältig in seinem Innern verschlossen gehalten hatte. Wie, wenn nun Martha den Tod nicht durch einen unglücklichen Zufall, sondern durch fremde Hand gefunden hätte? Wie leicht war es, das ahnungslose Mädchen mit einem einzigen Stoße über die Klippen hinunterzuführen! Hatte ihm Ida nicht erzählt, daß sie ihr Belehensband getragen hatte? Wie oft schon hatten Männer und Frauen um minder wertvoller Sachen willen ermordet worden!

Das erste, was Onkel Gustav that, um einen Anfang mit seinen Nachforschungen zu machen, war, Braun, den Bedienten, welcher an dem verhängnisvollen Abend einen Menschen an dem Fenster des Vorhauses hatte vorübergehen sehen, einem gründlichen Verhör zu unterziehen. „Nun, Braun,“ sagte er, „als dieser seiner Aufforderung gemäß vor ihm stand,“ sagen Sie mir einmal ganz genau, was Sie an jenem Abend sahen, als Fräulein Martha verschwand.“ „Das ist bald geschehen,“ begann dieser bedächtig. „Ich sah im Flur bei der Lampe und las. Als der Nebel so dicht wurde, daß ich nichts mehr sehen konnte, stand ich auf, um das Fenster zu schließen, und gerade in diesem Augen-

blicke kam jemand draußen am Fenster vorbei, und ich dachte —“

„Nichts von „ich dachte“, Braun. Sagen Sie mir, was Sie wirklich sahen, und nicht, was Sie zu sehen dachten.“

„Die Gestalt ging auf die Thür zu, die vom Garten in des Herrn Studierzimmer führt. Da ich nun wußte, daß Fräulein Martha draußen war —“

„Woher wußten Sie das?“

„Rein Gott, weil ich sie hinausgehen sah, als ich später eine Pfeife im Hof rauchte.“

„Welchen Weg nahm sie?“

„Den nach den Klippen zu, wohin sie täglich zu gehen pflegte.“

„Um welche Zeit war das?“

„Umgefahr um halb zehn Uhr.“

„Und wann ging die Gestalt am Fenster vorbei?“

„Etwa eine Stunde später. Es war elf Uhr, als ich das Haus schloß.“

„Sagen Sie, daß die Person in des Herrn Studierzimmer hineinging?“

„Nein, Herr Major.“

„Ja, ja, das ist die gewöhnliche Redensart. Hätten Sie nicht gesagt, was Sie nicht wußten, so wäre das Ausbleiben der jungen Dame bemerkt worden und sie hätte möglicherweise gerettet werden können.“

Dieser sah sehr niedergeschlagen drein.

„Nun sagen Sie mir noch einmal, warum Sie annehmen, daß Fräulein Martha es gewesen sei, die am Fenster vorübergegangen war?“

„Weil sie draußen war.“

„Sowohl hatten Sie keinen Grund dafür?“

„Die Gestalt sah ihr ganz ähnlich, und sie hatte den weißen Shawl von Frau Merling um den Hals gewickelt.“

„Sind Sie dessen ganz gewiß?“

„Ganz gewiß.“

„Vergessen Sie nicht, es war Nacht und sehr neblig. Wie konnten Sie unterscheiden, daß es der Shawl von Frau Merling war?“

„Aber er wurde ja später aufgefunden.“

„Aha, Sie wußten, daß Fräulein Martha einen weißen Shawl um den Hals trug, und da die Gestalt vor dem Fenster auch etwas um den Hals hatte, so vermuteten Sie, daß dies der weiße Shawl war?“

„Ja, Herr Major.“

„Sie sahen weder das Gesicht noch die Art der Kleidung. Es hätte also auch ein Mann sein können, wie?“

„Wenn ich es für einen Mann gehalten hätte, würde ich hinausgegangen sein und mich nach ihm umgesehen haben.“

„Hätte es, frage ich, nach dem, was Sie sahen, auch ein Mann sein können, Braun?“

„In Gottes Namen, — ja,“ erwiderte Braun, sich den Schweiß von der Stirn wischend. „Es ist einwilligen gut. Sie können gehen.“

Schloß Onkel Gustav das Verhör zur großen Befriedigung des armen Braun. Onkel Gustav blieb noch eine gute Weile auf seinem Sessel sitzen, in seinen Gedanken das Resultat der Unterredung zusammenfassend. „Kann es Martha sein, die Braun gesehen hatte? Dann hätte sie, nachdem der Nebel sich herabgelassen hatte, absichtlich nach den gefährlichen Klippen gehen müssen. Das war nicht anzunehmen. Wenn es aber Martha nicht war, wer konnte es dann gewesen sein? Von den Hausgenossen niemand, also jedenfalls ein Fremder.“

Sobald Onkel Gustav zu diesem Schluß gekommen war, begab er sich in das Dorf hinunter, um sich dort zu erkundigen, wer in der Nacht vom 28. Juni in Neudorf angekommen sei.

Der Fremdenverkehr in Neudorf war nicht so bedeutend. Sie konnten alle die genügste Auskunft über sich geben, einen Keinen, merklich dumm aussehenden Jungen ausgenommen, der aus der Schleswiger Gegend gekommen war, um bei seinem Onkel, einem Segelmacher in Neudorf, in die Lehre zu treten.

Dieser kleine Bengel, sein Name war Peter Varian, hatte spätestens um neun Uhr bei seinem Onkel eintreffen sollen, war aber erst nach zehn Uhr gekommen und wollte ebensowenig sagen, was er in der Zwischenzeit gemacht habe, als wie er in den Besitz eines Dreimarckstückes, das man bei ihm vorfand, gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)